Cherbourg und Cowes.

Die Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten der französischen Republik, Fallières, die in Cherbourg stattfand, wird von der französischen Presse immer noch eifrig besprochen. Das Regierungsblatt ‚Radical' zeigt sich besonders über die Lobsprüche, die der Zar der französischen Flotte spendete, hochentzückt. „Solche Worte aus solchem Munde werden", so schreibt das Blatt, „nicht unbesonnen ausgesprochen; denn sie sind bestimmt, aller Welt bekannt zu werden. Zwar sind in unserer Marine dringende Reformen notwendig; aber wir stellen aus des Kaisers Trinkspruch gern fest, daß wir immerhin

eine beachtenswerte Flotte

besitzen, und daß das Übel nicht unheilbar ist."

Und in der ‚Aurore' wird ausgeführt, daß für alle Zukunft die englisch-russische Freundschaft einen Bestandteil des französisch-russischen Bündnisses ausmache. Wenn man übrigens von den in Cowes, wo der Zar den König Eduard besuchte, gewechselten Trinksprüchen auf das

Verhältnis zwischen England und Rußland

schließen darf, so hat es sich im Laufe weniger Jahre von einer feindlichen Nebenbuhlerschaft, die besonders in Asien zum Ausdruck kam, zu herzlicher Freundschaft gewandelt. König Eduard brachte folgenden Trinkspruch aus:

„Der herzliche und freundliche Empfang, den Eure Majestäten der Königin und mir letztes Jahr bereitet haben, ist von uns nicht vergessen worden. Ich bin stolz darauf, Sie beide in den englischen Gewässern willkommen zu heißen. Ich bin erfreut, Sire, daß Sie Gelegenheit haben sollten,

die mächtigste und größte Flotte

zu sehen, die vielleicht je versammelt gewesen ist, aber ich bin überzeugt, daß Eure Majestät diese Schiffe niemals als ein Zeichen des Krieges betrachten werden, sondern im Gegenteil als ein Mittel zum Schutze unsrer Küsten und unsres Handels, und vor allem zur Wahrung der Interessen des Friedens. Ich hatte Gelegenheit, dieses Jahr einige Vertreter der Duma zu empfangen, und ich brauche kaum zu sagen, welches Vergnügen es mir und der Königin bereitet hat, sie zu sehen. Ich bin überzeugt, daß ihr Aufenthalt hier angenehm war; sie hatten jede Gelegenheit, Menschen und Einrichtungen dieses Landes kennen zu lernen, und ich hoffe, daß das, was sie gesehen haben, die gute Stimmung, die zwischen unsern beiden Ländern herrscht, steigern wird."

Zar Nikolaus antwortete u. a.: „Die prächtige Parade, die ich heute sehen durfte, legt volles Zeugnis ab für

Englands Größe.

Der großartige Anblick der Heimats- und der Atlantischen Flotte hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Möge der freundliche Empfang, den Euer Majestät die Königin, und das englische Volk den Mitgliedern der Duma und im Winter meinem Geschwader bereitet haben, ein Zeichen des Wachstums der herzlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern sein, die sich auf gemeinsame Interessen und gegenseitige Achtung gründen."

Sehr zurückhaltend klingen die englischen Pressestimmen zum Zarenbesuch. Eines der größten Blätter, die Daily News, schreibt: „Wenn Rußland unsre Freundschaft wünscht, so müssen wir uns über die Bedingungen klar werden. Die meisten von uns sind nicht farbenblind. Wir sehen einen roten Flecken auf der Hand, die unser König drückt." Im übrigen aber sind die Zeitungen darüber einig, daß Frankreich, England und Rußland in ihrem Zusammenwirken dem Dreibund ein Gegengewicht bieten. Die öffentliche Feststellung dieser Tatsache war ohne Zweifel auch der Zweck der Begegnungen von Cherbourg und Cowes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Swinemünde eingetroffen, um dem dorthin von der Nordlandreise zurückgekehrten Kaiser Wilhelm Vortrag zu halten. Nach übereinstimmenden Berichten befindet sich der Monarch bei bestem Wohlsein. Am 7. d. wird Kaiser Wilhelm den Zaren gelegentlich seiner Rückreise von England begrüßen.

*Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Vetter des regierenden Großherzogs, der als Thronfolger galt, ist aus dem großherzoglichen Hause ausgeschieden und führt fortan den Namen Graf v. Ostheim.

*Der preuß. Minister des Innern hat auf eine Eingabe erwidert, daß nach der von dem Finanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt getroffenen Entscheidung die Prämienausspielungen der Rabatt-Sparvereine als stempel- und genehmigungspflichtig zu erachten sind und mangels staatlicher Genehmigung fernerhin zu unterbleiben haben.

*In Köln ist der Internationale Eucharistische Kongreß, an dem geistliche Würdenträger aus der ganzen Welt teilnehmen, durch die feierliche Begrüßung des päpstlichen Abgeordneten Kardinals Vanutelli eingeleitet worden.

*Der Vorentwurf eines Seeunfallgesetzes, der bestimmt ist, das Gesetz betr. die Untersuchung von Seeunfällen vom 27. Juli 1877 abzuändern, ist inzwischen allen Interessenten zugegangen mit dem Ersuchen, bis zum November ihre Ansichten und etwaige Abänderungsvorschläge an das Reichsamt des Innern einzureichen. Im Monat November dürfte sodann die Neubearbeitung des Entwurfs vorgenommen werden, sodaß er im Dezember der Beratung des Bundesrats unterliegen und Anfang Januar dem Reichstag zugehen wird.

Österreich-Ungarn.

*Der serbische Minister des Äußern Milowanowitsch beabsichtigt, auf der Rückreise von Marienbad dem österreichischen Minister des Äußern v. Ahrenthal in Wien einen Besuch abzustatten. Dies wäre die erste Zusammenkunft beider Minister seit der Balkanreise. Man darf daraus schließen, daß die Beziehungen beider Länder sich langsam wieder freundlicher gestalten werden.

England.

*König Eduard hat in einem eigenhändigen Schreiben den König von Portugal zu einem Besuche in England eingeladen. König Manuel wird in einigen Wochen die Reise nach England antreten.

*Immer von neuem wird im Unterhause das Flottenprogramm der deutschen Regierung zum Gegenstande der Debatte gemacht. So wurde jetzt der Staatssekretär des Äußern, Grey, gefragt, ob er noch die von der deutschen Regierung gegebene Erklärung als in gutem Glauben getan annehme, daß Deutschland sein Schiffbauprogramm nicht beschleunigen wolle und bis Ende 1912 nicht mehr als dreizehn große Schiffe einschließlich der Kreuzer haben werde, und ferner, ob vor dem 25. Juli dieses Jahres irgendeine Nachricht an die englische Regierung gelangt sei, die zu der Annahme berechtigen könne, daß irgendeine Änderung in den Absichten der deutschen Regierung eingetreten sei. Der Parlaments-Untersteatssekretär im Auswärtigen Amt antwortete auf den ersten Teil der Frage bejahend, auf den zweiten verneinend.

Schweden.

*In Stockholm und mehreren andern schwedischen Städten ist infolge der Weigerung der Arbeitgeber, die von den Arbeitern geforderten Lohnerhöhungen zu bewilligen, der Generalstreik ausgebrochen. In Stockholm ist eine freiwillige Schutzwache errichtet worden, die den Polizisten behilflich sein soll, die Ordnung aufrechtzuerhalten, Banken zu bewachen, sowie die Wasser- und Beleuchtungswerke usw. zu bedienen, falls auch auf diesen Anstalten der Streik ausbrechen sollte. Die Arbeiterleitung erhebt aber Einspruch gegen diese freiwillige Wache und meint, daß gerade die Abneigung seitens der Arbeiter gegen diese, Unruhen herbeiführen können. Die Arbeiter wollen selbst Ordnungsmänner stellen. Wie verlautet, wird die Regierung den Versuch einer Vermittelung unternehmen.

Belgien.

*Der belgische Thronfolger Prinz Albert hat über seine Kongoreise eine Denkschrift für den belgischen Ministerpräsidenten verfaßt, die bestimmt ist, den Kongostreit zwischen dem Brüsseler Kolonialamt und der englischen Regierung zu schlichten.

Spanien.

*In Spanien ist die Ruhe nach den amtlichen Berichten wieder hergestellt. Indessen hat die Regierung in einer ernsten Gefahr geschwebt. Es gelang ihr, am 1. August alle Einzelheiten einer weitverzweigten Verschwörung kennen zu lernen, deren Zweck war, die Arbeiterbevölkerung aller größeren Städte zu gemeinsamen gefährlichen Kundgebungen gegen die Regierung zu veranlassen. Der 2. August war hierfür ausersehen. Der Minister des Innern ließ die durch Verrat einiger Mitverschworenen bekannt gewordenen Führer der Bewegung verhaften. Der Minister will eine zusammenhängende Darstellung aller seit Beginn der Bewegung getroffenen Maßnahmen veröffentlichen, aber damit warten bis nach Vollzug der bevorstehenden Hinrichtungen, um dem Lande verkünden zu können, daß die Ruhe im ganzen Bereiche Spaniens wiederhergestellt sei. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Nordmarokko lauten günstig. Es ist den spanischen Truppen gelungen, alle Angriffe der Mauren ohne große Verluste abzuschlagen.

Balkanstaaten.

*Die Kretafrage will in der Türkei immer noch nicht zur Ruhe kommen. Die Jungtürken verlangen jetzt von Griechenland die bindende Erklärung, daß es für immer auf die Einverleibung Kretas verzichte, und sie haben beschlossen, wie im April gegen Konstantinopel, jetzt gegen Griechenland zu ziehen, wenn die Athener Regierung keine befriedigenden Erklärungen gibt. Es scheint sehr fraglich, ob man in Athen zu dieser Erklärung bereit sein wird, da die Mächte schon vor längerer Zeit sich für die Wahrung der Hoheitsrechte der Türkei auf Kreta verbürgt haben. Diese Anschauung kam auch im französischen Ministerrat, der sich mit der Kretafrage befaßte, zum Ausdruck. Der Minister des Äußern, Pichon, erklärte, es sei Aufgabe der Mächte, der Konstantinopeler Regierung endlich begreiflich zu machen, daß jedes direkte Eingreifen der Türkei völlig zwecklos sei. Hoffentlich versteht man diesen deutlichen Wink in Konstantinopel und hält endlich Frieden.

*Der ägyptische Justizminister, der sich augenblicklich in Konstantinopel aufhält, hat einem englischen Journalisten erklärt, daß die englische Regierung im Laufe des Winters Ägypten eine Art Verfassung geben werde.

Amerika.

*Die von der Regierung der Ver. Staaten angeregte Haager internationale Konferenz zur Erhaltung natürlicher Hilfsquellen in Europa und Amerika findet im September d. nicht statt, sondern ist um ein Jahr verschoben worden.

*Der deutsch-venezolanische Handelsvertrag ist von der venezolanischen Deputiertenkammer in zweiter und dritter Lesung angenommen worden. Damit hat Venezuela trotz der Quertreibereien des früheren Präsidenten Castro den Anfang gemacht, mit den europäischen Staaten wieder friedliche Beziehungen herzustellen.

Der Berliner Museumsdieb verhaftet.

Der Bursche, der am letzten Sonntag im Kaiser-Friedrich-Museum den aufsehenerregenden Einbruchsdiebstahl verübt hat, bei dem ihm wertvolle Altertümer in die Hände fielen, befindet sich in den Händen der Polizei. Es ist der noch nicht 20jährige Musiker Waldemar Döring aus Königs-Wusterhausen, der aus bodenlosem Leichtsinn und nicht aus Not die Tat vollführt hat. Auch ist es gelungen, [illegible] liche gestohlenen Altertümer unversehrt [illegible] Stelle zu schaffen. Mit dem vor [illegible] Jahren unter ganz gleichen Umständen im Berliner Zeughause begangenen Einbruchsdiebstahl, dessen Täter noch nicht [illegible] sind, steht Döring nicht im Zusammenhang. Der Verhaftete, der seit einiger Zeit [illegible] Stellung ist, hielt sich in Königs-Wusterhausen bei seinem Stiefvater Mülling auf. Dort hat er vor etwa drei Wochen in Abwesenheit seines Stiefvaters die Schränke und Spinde der elterlichen Wohnung erbrochen und daraus ein Silberservice, Löffel, Serviettenringe, ein Armband, eine Schmuckschale, eine Uhr und [illegible] sowie 80 Mark bares Geld gestohlen. Mit der Beute und mit den Legitimationspapieren seines Stiefbruders Franz Mülling ergriff er die Flucht und kam nach Berlin, wo er sich Ende der vorigen Woche bei einer Witwe in Moabit einmietete. Die Beute des Diebstahls in Königs-Wusterhausen machte der junge Bursche bei Trödlern und Pfandleihern zu Geld. Er bekam einige hundert Mark dafür, die er in leichtsinniger Gesellschaft verpraßte, und war schon mit dem Gelde zu Ende. Daher suchte er durch ein neues Verbrechen sich wieder in den Besitz von frischen Geldmitteln zu setzen. — Der Plan des Einbrechers war folgender: Auf seinen Wanderungen durch Berlin hatte Döring auch zum ersten Male am Freitag, den 30. v., in das Kaiser-Friedrich-Museum. Da reifte in ihm der Gedanke, hier einen Diebstahl zu begehen. Als er die verschiedenen Säle durchschritt, sah er in den Schaukästen viele goldene und silberne Gegenstände liegen, deren Altertumswert er freilich nicht kannte. In voller Ruhe suchte er sich an diesem Nachmittag die Kästen aus, die er erbrechen wollte. Er sagte sich, daß der Diebstahl am Tage nicht ausführbar, sondern nur dann möglich sei, wenn er sich nachts in das Museum einschließen lasse, und da er zur Nachtzeit nicht gesehen würde, mußte er die Kästen vorher kennzeichnen. Er zerbrach seinen Bleistift und ritzte mit der einen Hälfte in die Deckelverkleidung der zu plündernden Schaukästen kleine Kreuze, und hierbei wurde er von einem Museumaufseher bemerkt. Als er sich beobachtet sah, ging er ohne Zeichen von Aufregung ruhig weiter, so daß der Wächter keinen Verdacht schöpfte. Am folgenden Tage erschien Döring nachmittags gegen ¾5 Uhr wieder in dem Museum und ging in den Saal 15. Als dieser einen Augenblick leer war, kletterte er über eine altertümliche Reliefwand und versteckte sich in der dahinter befindlichen Fensternische. 6 Uhr nachmittags wurde das Museum geschlossen. Döring wartete in seinem Verstecke ruhig die Zeit ab, bis die Wächter die Runde durch die Säle gemacht hatten. Dann öffnete er mit einem mitgebrachten Meißel und Stemmeisen die Schränke und vollführte den Teil noch bei Tageslicht den Diebstahl. 8 Uhr war er bereits im Besitze der kostbaren Beute. Dann bezog er wieder sein gesichertes Versteck und wartete nun ruhig bis gegen Mitternacht, ehe er den Rückzug antrat. Diesmal behelligt kam er bis zur Pforte. Diese hatte er nach seiner Angabe geöffnet und neben der Tür den dort postierten Wächter schlafend. In dem Augenblick, als er sie durchschritt, warf ein Windstoß die Tür zu. Durch das heftige Geräusch erwachte der Wächter und fragte durch das Fenster den bereits auf der Straße stehenden Einbrecher, was er hier mache. Döring antwortete: „Ich habe Sie informiert, wenn Sie es nicht glauben, fragen Sie den zweiten Wächter!", empfahl sich und verschwand. Am Montag wollte er in einer Silberschmelze die Sachen verkaufen, fand aber nur die Frau des Besitzers anwesend. Sie gab ihm 8 Mk. und bestellt: ihn auf den andern Tag. Am andern Morgen las die Frau von dem Diebstahl und benachrichtigte die Polizei. Als nun Döring wiederkam, um den Rest des Geldes zu holen, wurde er verhaftet. Die gestohlenen Gegenstände waren unbeschädigt beisammen. Von der Verhaftung des Diebes sowie von der Wiederherbeischaffung der Wertsachen wurde dem Kaiser telegraphische Mitteilung gemacht.

Sein Verhängnis.

2] Roman von G. Lässel.

(Fortsetzung.)

Ich war entlassen.

Noch ehe die andern zurückkehrten, war ich unterwegs nach dem Norden.

Aus dem schneidigen Reiter in der kleidsamen Uniform der reitenden Polizisten war ein richtiger Buschmann geworden.

Die zusammengerollte und vorn am Sattel befestigte wollene Schlafdecke enthielt alles, was ich an Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln mitnahm. Am Sattelknopf hing das Blech-Eimerchen zum Teekochen.

Der Kalabreser auf meinem Kopfe wies einige, vom Hutmacher nicht geschaffene Luftlöcher auf, mein vorn offenes Buschhemde war nicht ganz sauber und meine langen Schaftstiefel hatten scheinbar lange keine Wichse gesehen, aber im Gurt steckten Revolver und Bowiemesser und zwischen den Zähnen der unvermeidliche Tonkummel.

So ritt ich gegen Abend in nicht gerade froher Stimmung von der Polizei-Station. Diese lag mitten im Urwald. Kein Weg führte zu derselben hinan, und niemand würde in der elenden Blockhütte das gesucht haben, was sie war.

Bei einem letzten Rückblick auf das stille Haus mit den beiden dunklen Fensterhöhlen, die wie zwei schwarze Riesenaugen in den Wald hinausstarrten, kam mir unwillkürlich der Vergleich mit einer in ihr Netz eingerollten Spinne.

Geheime unsichtbare Fäden erstreckten sich von hier aus nach allen Richtungen über den ganzen Distrikt hin, und schon manche dumme Fliege war uns ins Garn gegangen.

Würde es mir gelingen, neue Maschen zu knüpfen und die unbekannten Bewohner der toten Schlucht mit unzerreißbaren Fäden in unser Polizeinetz zu verstricken?

Ich wollte es versuchen.

Wir waren im Januar, in Australien die heißeste Jahreszeit. Über dem Himmel war ein fast undurchsichtiger Schleier hingeweht, den die tief im Westen stehende Sonne wie ein blutroter Feuerball durchleuchtete.

Das war aber kein Wolkenschleier, sondern Rauch von riesigen Waldbränden, die weit im Innern wüteten und neue Wüsten schufen.

Der Wald war hier, wie fast überall in Australien, ein offener. Um mich her ragten die Urwaldriesen, die blattarmen Eukalypten oder Gummibäume, die drei Viertelle des australischen Baumbestandes ausmachen.

Die vereinzelt auftauchenden Kasuarinen, Banksien, Akazien und wilden Kirschbäume brachten nur wenig Abwechselung in das ziemlich öde Waldbild. Farnkraut wucherte am Boden und verdeckte mit seinem zarten Grün die herrschende Dürre.

Außer dem zirpenden Zwitschern der pfeilschnell dahinschießenden, kleinen grünen Muschel-Papageien war fast kein Laut vernehmbar.

So ritt ich still fürbaß und sann über meinen Feldzugsplan nach. Der Sergeant hatte mir vollständig freie Hand gelassen.

Ich rief noch einmal alles in mein Gedächtnis zurück, was er und andre mir über die tote Schlucht mitgeteilt hatten. Das klang alles wenig ermutigend.

Anderseits konnte ich mir mit wahrer Genugtuung sagen, daß mir hier endlich einmal eine Aufgabe erwuchs, die nicht nur Unerschrockenheit und Kraft, sondern auch Kopf und Spürsinn erforderte.

Der Sergeant hatte recht, was ich in der toten Schlucht zu tun hatte, war der leichtere Teil meiner Aufgabe. Da gab's Verstecke genug — auch für mich.

Wie aber auf die Milton-Park-Station gelangen! Da sah man mich, da brauchte man mich nicht zu dulden, und mit dem Recht des Polizisten durfte ich in das Herrschaftshaus gar nicht eindringen. Das verbot schon das Gesetz.

Konnte ich hier aber nicht Fuß fassen, dann wurde doch noch ein andrer vorgeschickt, um den interessanten und schwierigen Teil meiner Aufgabe zu lösen.

Ich konnte auf der Milton-Park-Station nur um Arbeit ansprechen, was hundert andre auch taten, und von diesen hundert wurden neunundneunzig immer abgewiesen. Würde ich der auserlesene hundertste Mann sein? Wahrscheinlich nicht. Und was dann?

Als die Sonne unterging, war ich am Rande des Urwaldes angelangt. Vor mir lag eine im Abendrot erglühende Sand- und Strauchwüste. Über derselben brütete die Stille des Todes.

Es war das der gefürchtete „Scrub" und die eigenartigste, aber auch unheimlichste Erscheinung im ganzen australischen Landschaftsbild.

Ich beschloß hier Station zu machen und abzukochen für die Nacht, denn sobald in Australien die Sonne unter dem Horizonte gesunken ist, wird es dunkel: eine eigentliche Dämmerung, wie wir sie in Deutschland kennen, gibt es dort nicht.

Eine Stunde später stieg der Mond herauf. Der sollte mir dann weiter leuchten auf meinem einsamen und gefahrvollen Wege.

Mit dem Sinken des Tagesgestirns trat in der Natur vollständige Ruhe ein.

Nach genossenem Abendbrot streckte ich mich neben meinem Lagerfeuer auf die wollene Decke, nicht ohne zuvor den Platz nach Schlangen und Skorpionen abgeleuchtet zu haben.

Den Kopf auf den untergeschobenen Sattel gebettet und die Pfeife im Munde, fühlte ich mich ungemein behaglich. In solchen Stunden denkt man gern über Vergangenes nach. Alte und neue, angenehme und traurige Erinnerungen stiegen in mir auf.

Australien war immer das Land meiner Sehnsucht gewesen. Nach beendetem Kriege, der in meine Dienstzeit fiel, wanderte ich aus. Ich war eigentlich herübergekommen, um Gold zu graben, aber die Arbeit war mir denn doch zu schwer gewesen, und ich teilte das Schicksal der Mehrzahl der Goldgräber, ich machte nur unbedeutende Funde, kaum genug zum Leben, aber zu viel zum Sterben.

Damit fertig, wollte ich mich für das Militär anwerben lassen und fand zu meiner Überraschung, daß Australien gar kein stehendes Heer hat, sondern nur Freiwilligenkorps.

Ich machte zwar einen kurzen Versuch, einer Abteilung dieses Bürgerheeres etwas von mili-